

Krzysztof Żarski

Uniwersytet Wrocławski

ORCID: 0000-0002-8261-5484

Die Bildungsreflexion Zygmunt Łempickis (1886–1943) zwischen den akademischen Welten in Deutschland und Polen. Inspirationen – Formen – Erbe

Zygmunt Łempicki (Sigmund von Lempicki)¹ (1886–1943) ist der bis heute einflussreichste Germanist Polens, dem Zeit seines Berufslebens eine ungeteilte Anerkennung der internationalen *scientific community* zuteilgeworden war. Gleichzeitig war die Hauptfigur der vorliegenden Reflexion ein Exzentriker sondergleichen, der mit besonderer Vorliebe die Randgebiete seiner Disziplin erforschte, die Vorgaben des wissenschaftlichen Schreibens ignorierte und eine autonome Welt anspruchsvoller Reflexion aufbaute. Über seine Fachgrenzen hinaus erlangte der gleichzeitig als Literaturtheoretiker und Philosoph der Kultur agierende Intellektuelle nur bedingt die ihm gebührende Wertschätzung, so dass er oft mit seinem entfernten Verwandten Stanisław Łempicki² (1886–1947) verwechselt wird. Der Nachname Łempicki ruft in erster Linie Assoziationen mit der berühmten Künstlerin Tamara

1 Unter diesem Namen ist er im deutschsprachigen Raum bekannt.

2 Stanisław Łempicki (1886–1947) war Polonist, Historiker des Schulwesens. Beide Altersgenossen waren Literaturwissenschaftler und entstammten der gleichen Lemberger Alma Mater, arbeiteten zeitweise auch an gleichen Projekten, waren Mitglieder der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAU).

de Lempicki³ wach und lässt heutzutage die Polonisten als Hüter der Erinnerung an den Deutschphilologen auftreten, da des Literaturwissenschaftlers Aufsätze zum Studienkanon der polnischen Philologie gehören. Dieses unverdiente Schicksal des Vergessenen hat konkrete Gründe, die erstrangig mit dem tragischen Tod des Germanisten im KZ Auschwitz 1943 zu tun haben, der ein jähes Ende dem sich im Zenit der kreativen Kräfte befindlichen Leben setzte.⁴ Das Schicksal seiner Wirkungsstätte, Warschau, verstreute nach dem Untergang der Stadt 1944 den Kreis seiner Schüler samt dem Großteil seiner schriftlichen Überlieferung, Privatbibliothek, dem gesamten intellektuellen Milieu. Mit dem Beginn der Volksrepublik Polen setzte der effektive *Damnatio memoriae*-Prozess ein und Lempicki führte in seiner Figur Ansichten zusammen, die sich rasch als politisch nonkonform erwiesen, wie die angebliche Nähe zum Sanacja-Lager⁵, die ausgeprägte Skepsis der Sowjetunion gegenüber und *last but not least* das intensive Engagement für die deutsch-polnischen Kontakte der dreißiger Jahre. Schließlich fristete die Germanistik und somit das engere Berufsfeld Zygmunt Lempickis als relativ junge Disziplin ein Nischendasein in der Zwischenkriegszeit, indem sie sich inmitten des Emanzipationsprozesses aus dem Kreis der Auslandsphilologien befand, dessen Vollendung noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen sollte [vgl. Papiór 2012: 65–76].

Im ersten Schritt soll die Figur Zygmunt Lempickis präsentiert werden, wie sie sich vor dem Hintergrund des heutigen Wissensstandes ausnimmt, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit seiner Schilderung erheben zu wollen. Zweitens soll dem umfassenden, wenn auch disparatem Forschungsstand zur Figur des Germanisten Rechnung getragen werden. Im dritten Schritt soll ein Einzelthema aus dem breiten Interessenspektrum des Germanisten aufgegriffen

- 3 In dem Falle führen die Assoziationen in vollkommen falsche Richtung, da die bekannte Malerin den Namen von ihrem Ehemann dem Juristen Tadeusz Lempicki übernahm, den Tamara de Lempicka (1898–1980) in Petersburg 1916 heiratete.
- 4 Der Tod des Germanisten in Auschwitz stand im Zusammenhang mit den Verfolgungen der polnischen Intelligenz, die bereits 1939 einsetzten, bis heute nicht vollständig erfasst sind und weiterhin offene Fragen hinterlassen.
- 5 Tatsächlich ist Zygmunt Lempicki von seinen Schülern mehrmals als Liberaler adressiert worden und diese Zuschreibung beschrieb seinen Weltanschauungsstandort wohl am zutreffendsten.

werden – der Bildungsdiskurs Łempickis will auf seine Inspirationen, Ausdrucksformen und sein Aktualisierungspotential nähere Besprechung erfahren. Ein Ausblick auf weitere mögliche Fragestellungen, die im Rahmen der Bildungsreflexion künftige Erörterung verdienen, rundet den vorliegenden Text ab.⁶

Zygmunt Łempicki stammte wie die meisten federführenden polnischen Deutschphilologen seiner Generation und gleichzeitig Pioniere des Faches aus Galizien, der eigentümlichen österreichisch-polnischen Berührungszone, und absolvierte sein Studium zwischen 1904 und 1908 an der örtlichen Alma Mater, der Universität Lemberg.⁷ In der Provinzhauptstadt, deren Rang alle weiteren urbanen Zentren der Region überschattete⁸, und an der Hochschule, die gerade in jenen Jahren aufzublühen begann [Draus 2007], erhielt der künftige Philologe das Fundament seiner gesamten beruflichen Laufbahn in Form eines inspirierenden, vielfältigen und gleichzeitig einander ergänzenden geisteswissenschaftlichen

- 6 Den willkommenen Anlass finden die vorliegenden Ausführungen im Beginn der Umsetzung vom Projekt der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung/ Polsko-Niemieckiej Fundacji Nauki (DPWS) unter dem Titel „Zygmunt Łempicki zwischen der polnischen und der deutschen Germanistik in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts“, das an der Universität Breslau in Kooperation mit der Universität Heidelberg und Universität Warschau am 1.1.2022 startete. Es handelt sich um ein Vorhaben, das Bemühungen von einem internationalen Forscherteam koordiniert, das erstmals seit dem Ableben des Gelehrten sein Oeuvre zum Gegenstand systematischer Reflexion nimmt, mannigfaltige Aspekte seines Wirkens beleuchtet und dies in enger Kooperation polnischer und deutscher akademischer Standorte anstrebt.
- 7 Die Eigentümlichkeit der Region bestand in der Tatsache, dass das Teilungsgebiet seit 1868 weitgehende Autonomie genoss, die nur wenig dem Status Ungarns in der Doppelmonarchie nachstand. Nachsicht den polnischen nationalen Aspirationen gegenüber resultierte auf der anderen Seite in relativer Aufgeschlossenheit der örtlichen Bildungseliten den Einflüssen deutscher Kultur und Literatur. Ausbleibende Verhärtung der nationalen Frontstellungen, wie sie umgekehrt aus preußischen Provinzen bekannt ist, begünstigte die Entwicklung der polnischen Auslandsgermanistik auf galizischem Boden, wenn auch dieser Prozess nicht ganz reibungslos verlaufen durfte. Unberücksichtigt bleibt in dieser Anmerkung die Stellung der ruthenischen und später ukrainischen Provinz Einwohner. Die gesamte Konstellation einer germanistischen „Wiege“ verdient einer gesonderten Betrachtung, die bis heute ausbleibt.
- 8 Krakau samt der traditionsreichen Jagellonen-Universität war um das Jahr 1900 in seinem Geltungsanspruch weitgehend reduziert, was mit der bewussten Kulturpolitik der österreichischen Besatzer zu tun hatte.

Studiums. Äußerlich gesehen gliederte sich dieses in Germanistik, klassische Philologie und Philosophie, die Łempicki bei den Koryphäen ihrer Fächer, wie Richard Maria Werner, Stanisław Witkowski sowie Kazimierz Twardowski, studierte. Der junge Mann konnte nicht ahnen, dass er Zeit seines Lebens aus diesem humanistischen Schatz mit so vollen Händen schöpfen sollte, dass seine Texte oft bei weitem nicht den Eindruck deutschphilologischer Abhandlungen erwecken, in vielen Fällen sind diese ebenso wenig genuin literaturwissenschaftlich ausgerichtet, sondern stehen für die Geisteswissenschaften schlechthin, die in der Form heutzutage nicht mehr existieren. Expeditionen in stets tiefere Schichten der Kulturüberlieferung gleichen diesen, für heutige Leser nahezu beängstigenden Grad an Belesenheit signalisierend [Szyrocka 2006: 8]. Ein schönes Beispiel der organischen Entfaltung von Łempickis Talent und dessen tief verankertem Bewusstsein davon, bringt die Widmung von seinem Aufsatz *Pindar im literarischen Urteil des XVII. und XVIII. Jahrhunderts*, Lwów 1931 an seinen Mentor in der klassischen Philologie: „Herrn Professor Dr. Stanislaus Witkowski in Verehrung gewidmet“ [Biernacki 1974: 321].

Entsprechend der Gepflogenheiten Galiziens unter habsburgischer Herrschaft hatte der junge Philologe keine Aussicht auf eine Einstellung im akademischen Bereich, der in der Germanistik den Muttersprachlern vorbehalten war.⁹ Łempicki fand jedoch einen Arbeitsplatz in einem der Lemberger Gymnasien, das ihm genug Freiraum gewährte, seine Studien fortzusetzen, denen sich Aufenthalte in Berlin und Göttingen anschlossen. Diese Bemühungen mündeten in der Qualifikationsarbeit, welche 1910 unter dem Titel *Immermanns Weltanschauung* als Dissertation an der Krakauer Universität verteidigt werden durfte. Die Habilitation Łempickis, die dem Gelehrten schlagartig ein Renommee verschaffte, hieß *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts* (1920). Ihr erster Teil *Die Anfänge der deutschen Literaturforschung und J.G. Herder* erschien bereits 1914. Das Warschauer Ordinariat für deutsche Sprache und Literatur

9 Eine genaue Regelung dieser Fragestellung kann an der Stelle keine eingehende Besprechung erfahren.

hatte Łempicki zwischen 1919 und 1939 inne, was der Dauerzeit der II. Polnischen Republik entsprach. Der Ordinarius in Krakau Adam Marian Kleczkowski¹⁰ und Zygmunt Łempicki in Warschau dominierten in jenen Jahren nicht nur germanistische, sondern zumindest die philologische Landschaft Polens. Neben der genuin wissenschaftlichen Karrierelinie entfaltete der Philologe eine denkbar intensive Tätigkeit publizistischer Natur als Theater-, Musik- und Literaturkritiker, die er mit der Redaktion von zwei Pressetiteln „Kurier Polski“ und „Kurier Warszawski“ verband. Immense Bedeutung gewannen die von ihm vorbereiteten Handbücher für polnisches Schulwesen, die bis heute in ihrer Ausgestaltung diskutiert werden [Gierlak 2003]. Zwischen 1933 und 1939 setzte Łempicki ein Vorhaben um, das einige Experten als den größten Wurf seiner gesamten Laufbahn zu bezeichnen pflegen: die Herausgabe der Enzyklopädie *Świat i Życie. Zarys encyklopedyczny współczesnej wiedzy i kultury* [Welt und Leben. Der enzyklopädische Umriss zeitgenössischen Wissens und Kultur]. Das mehrbändige Werk bedurfte der Zusammenführung der Anstrengungen zahlreicher Gelehrter, die ungeachtet der Ausrichtung der Enzyklopädie auf jugendliche Leser, die jeweils zugeteilten Aufgaben allesamt niveauvoll ausführten. Die uneingeschränkte Energie des kinderlosen Intellektuellen galt der öffentlichen Sphäre, die ihrerseits dem Gelehrten mit wachsender Achtung begegnete¹¹. Es gilt den immensen Umfang der Pressebeiträge Łempickis festzuhalten, die in der wichtigsten Zusammenstellung zu seinem Werk mit über achthundert Titeln verzeichnet sind [Brykalska 1966: 483], viele davon lediglich gruppenweise erfasst. Ihre tatsächliche Zahl mag auf einige Tausend Stellungnahmen diverser Länge und Dauer geschätzt werden und harret einer Komplettbibliographie.¹² Ähnlich wie im Fall der besagten Enzyklopädie lassen sich die zahlreichen

- 10 Marian Adam Kleczkowski (1883–1949) war ein vornehmlich sprachwissenschaftlich interessierter polnischer Germanist, dessen intensive wissenschaftliche Kontakte zu Łempicki immer noch unterbeleuchtet bleiben.
- 11 Bereits Ende der dreißiger Jahre zeichneten die Lexika allgemeinen Charakters die Aktivität Łempickis in der öffentlichen Sphäre Polens auf.
- 12 Diese bleibt genauso aus wie im Falle der meisten polnischen Germanisten, insbesondere der Zwischenkriegszeit. Ein Paradebeispiel dieser Regelmäßigkeit ist Adam Kleczkowski.

Beiträge, Stellungnahmen und Rezensionen aus der Feder des Deutschphilologen kaum unter einen gemeinsamen gattungsmäßigen Nenner bringen und vielmehr im Sinne der popularisierenden Aktivität als unwesentlich abqualifizieren. Im Gegensatz dazu sind diese ein unverzichtbarer Teil vom Gesamtwerk des Gelehrten, jeder einzelne als anspruchsvoller Text verfasst und dementsprechend interpretierbar. Es ist hervorzuheben, dass Łempicki allen persönlichen Einschränkungen zum Trotz der gute Geist jeder geselligen Runde war, die neusten Nachrichten in den Lemberger Cafés aufgriff und konsequent mit dem Bild eines seriösen Ordinariums spielte, was von der Bilanz seiner Persönlichkeit ebenso wenig wegzudenken ist.

Die Forschungslage zur Person und zum Werk Zygmunt Łempickis ist differenziert und bislang deutlich von den Interessenschwerpunkten jeweiliger Experten abhängig. Die unmittelbare Nachkriegszeit brachte erwartungsgemäß eine Reihe von Erinnerungen an Zygmunt Łempicki hervor, die im Zusammenhang mit seiner Mitgliedschaft in zahlreichen Gremien vor 1939 standen, die in die Rubrik der polnischen Kriegsverluste in den Intellektuellenreihen fielen sowie mehr oder weniger explizit die Form von zwangsweise verspäteten Nekrologen annahmen. Sie halfen die Grundinformationen über den Gelehrten zu sichern, wenn auch an keine wie auch immer geartete Bilanz seines Schaffens zu denken war. Eine beachtenswerte Ausnahme bildete unter diesem Schrifttum, das von Helena Heinsdorf angefertigte und 1945 in Glasgow erschienene Porträt von ihrem Hochschullehrer, welches formell gesehen zu Verlustbilanzen gehörte, inhaltlich aber die bis heute lebendigste Schilderung des Gelehrten hervorbrachte. Heinsdorf nahm sich die Freiheit des für sie gerade beginnenden Exils, um das zu formulieren, was in Polen nicht mehr gesagt werden durfte. Der erwähnte und der Stalinisierungszeit entspringende Verdrängungsprozess war erst in den sechziger Jahren teilweise aufgehoben, als Henryk Markiewicz die zweibändige Auswahl der Schriften Łempickis veröffentlichte, die sich in literatur- und kulturtheoretische Studien gliederte. Erstmals bekamen polnische Leser zahlreiche Texte Łempickis, die bislang ausschließlich in den deutschsprachigen Originalfassungen vorlagen, zu Gesicht – ein

Umstand, den man heute allzu schnell zu bagatellisieren geneigt ist. Versehen war die Edition mit zwei aufschlussreichen Vorworten, von denen derjenige aus der Feder Roman Ingardens, das wichtige und bis heute nicht eingelöste Postulat der Berücksichtigung der gegenwartsbezogenen Aktivität Łempickis formulierte. Eine vergleichbare Quellensammlung steht für deutsche Leser bis heute nicht zur Verfügung.

Die Zugänglichkeit der Schriften Łempickis in Polen stimulierte das Erscheinen der analytischen Studien, die vor allem seit dem Anfang der siebziger Jahre aus der Feder von Karol Sauerland geflossen sind, der in seiner Funktion des Warschauer Lehrstuhlinhabers mittelbar an die Leistungen seines Vorgängers anknüpfte. Einen Meilenstein in der Łempicki-Forschung bedeutete das Warschauer Colloquium 2002, das den bescheidenen Akt der Vortragsraumbenennung zu Ehren des polnischen Germanisten zum Anlass nahm, archivgestützte Referate zusammenzuführen, die bis heute wegweisend wirken. Katarzyna Sadkowskas Analyse der Lemberger Prägungen des Philologen verdient über ihre Eindringlichkeit besondere Beachtung. Eine beachtliche Vertiefung des Wissensstands über Łempicki als Handbuchautor brachte die Monografie von Maria Gierlak mit sich. Die Abhandlung der Krakauer Forscherin Izabela Szyroka zeigte erstmals eine Synthese der Kulturphilosophie des Philologen. Bei vielen Texten polnischer Autor*innen, vor allem wenn sie auf Deutsch veröffentlicht wurden, steht aber insbesondere das Bemühen im Vordergrund, Łempicki im Gesamtüberblick vorzustellen. Als ein neueres Beispiel könnte hier der ausführliche Aufsatz von Karol Sauerland [Sauerland 2011: 33–62] genannt werden. Eine neue Forschungsqualität bieten die kürzlich erschienen Aufsätze von Agata Czarkowska [2018] und Wojciech Kunicki *Zygmunt Łempicki und seine Auslandsbeziehungen bis 1933* sowie *Polnische Germanistik und das „Dritte Reich“* [Kunicki 2018]. Die drei letztgenannten Publikationen erschienen im Rahmen der in Breslau umgesetzten NCN-Projekte, die der polnischen Wissenschaftsgeschichte neue Forschungsimpulse verliehen haben.

Die größte methodologische Herausforderung, mit der jeder das Werk des polnischen Germanisten analysierende Forscher konfrontiert ist, besteht in der Eigenart der zahlreich überlieferten

Schriften Łempickis, die kein geschlossenes Denksystem aufbauen, keine als kohärent zu bezeichnende Theorie hervorbringen, selbst eine einwandfreie Zuschreibung zu bestimmten Denkströmungen vermissen lassen. Die Schriften Łempickis sind in ihrer Struktur konsequent auf die gelehrte Polemik mit den Stimmen der Forschung ausgerichtet, was dem Gelehrten seine Erudition erstmals präsentieren ließ und die Wirkung auf den Leser nicht verfehlt. Des Weiteren schöpfen diese Texte aus dem Spannungsverhältnis zwischen der Epoche der Aufklärung und der Romantik, wobei der polnische Germanist sich eindeutig der späteren Denkschule verschreibt. Łempickis Werk vertrat somit ein vollkommen neues Forschungskonzept, das oft nur Hypothesen aufstellte, nicht immer mit der Absicht, gleich konkrete und greifbare Ergebnisse zu erzielen, sondern um weiterführende Denkipulse zu geben. Im Endeffekt ist es nicht immer einfach die Ansichten vom Autor selbst eindeutig zu identifizieren, die sich kontinuierlich im Dickicht fremder Gedankengänge verstecken. Der Ausblick auf die Ausarbeitung der Bildungsthematik verspricht auf den ersten Blick die Berührung mit den Teilen des Werkes von Łempicki, die verhältnismäßig wenig an ihrer Gültigkeit verloren haben. Ihre Anziehungskraft ist dadurch gesteigert, dass der Deutschphilologe in dem Bereich wie in allen Tätigkeitsfeldern seine Reflexion nicht auf germanistische Didaktik oder deutsch-polnische Beziehungen einschränkte, sondern das Wesen der Schule, Edukation sowie des Bildungsprozesses im breitesten Sinne immer wieder aufs Neue zu analysieren suchte. Somit legte er einen Textkorpus von mehreren Hundert einschlägigen Publikationen dar, die einen beträchtlichen Teil seines Oeuvres ausmachen. Da die Frage der Grenze zwischen dem wissenschaftlichen und publizistischen Charakter dieser Schriften der Eigenart ihrer Entstehungszeit nicht gerecht wäre, als die strikten Trennungen vom Ertrag akademischer Aktivität weitgehend unbekannt waren¹³, sind diese als eine Einheit zu betrachten. Die

13 Diese Lage behielt noch bis in die fünfziger Jahre des 20. Jh. in Polen ihre Gültigkeit, als der Ausdifferenzierungsprozess der wissenschaftlichen Periodika für die Deutschphilologie vorankam. Bis dato verzeichneten die Gelehrten ihre in der ambitionierten Presse publizierten Stellungnahmen ohne Weiteres in ihrer Berichterstattung.

Qualität der pädagogisch ausgerichteten Texte Łempickis büßte zu keinem Zeitpunkt ein und umfasste mehrere Gattungsorten von kleinen theoretischen Traktaten, die auch regelrechte Rezensionen erfuhren, mehreren Enzyklopädie-Einträgen über Vortragstexte, die er in verschiedenen Fassungen dem Druck anvertraute, bis zu kleineren Stellungnahmen, die ihren direkten Anlass in den Reformen des mittleren und höheren Schulwesens fanden. Interessanterweise war Zygmunt Łempicki nur einer der zahlreichen polnischen Geisteswissenschaftler der Zwischenkriegszeit, die in der Bildungsmaterie das Wort ergriffen, um bei dem Paradebeispiel von dem Anglisten Roman Dyboski (1883–1945) oder dem Philosophen Bogdan Suchodolski (1903–1992) zu bleiben. Es ist insbesondere der Neuphilologe Dyboski gewesen, dessen zahlreiche Publikationen, Auftritte bei internationalen Kongressen sowie Tagungen in Polen an das Aktivitätsmodell Łempickis erinnern¹⁴, zumal auch er sich ausdrücklich für die Fragestellungen des allgemeinen Charakters in der Pädagogik begeisterte und nicht auf die Fremdsprachendidaktik beschränkte. Das Engagement der erwähnten Gelehrten war nicht auf die Expertisen zum Fachwissen beschränkt, sondern trug erheblich zur öffentlichen Debatte bei, was sich von den heutigen Standards deutlich abhebt. Wie alle Beteiligten stellte Łempicki die Kernfragen der polnischen Zwischenkriegszeitpädagogik auf, zeigte den Ehrgeiz das gesamte Bildungssystem des wiedererstandenen Staates zu entwerfen, wobei die Frage inwiefern sein Beitrag genauso wie der Anteil seiner Kollegen innovativ aus der Innenperspektive der Disziplin [Grochowski 1996] war, offenbleibt. Es steht fest, dass die Schriften Łempickis in mannigfaltigen Fassungen und Varianten bis 1939 in der geisteswissenschaftlichen Fachwelt Polens kursierten und ins akademische Milieu fächerübergreifend ausstrahlten. Einer der inhaltsreichsten Texte vom Deutschphilologen, dem wir innerhalb des vorliegenden Beitrages besondere Beachtung schenken, *Ziele und Aufgaben der akademischen Schulen in Polen*¹⁵ fand in einem Nachdruck selbst in der Studierendenbroschüre der

14 Ein künftiger Vergleich der diesbezüglichen Aktivität beider prominenter Wissenschaftler wäre lohnend.

15 Im Original *Cele i zadania szkół akademickich w Polsce* [1939: 3–13]. Das dem Verfasser vorliegende Exemplar entstammt der Buchsammlung vom Breslauer

Warschauer Polonistik neben der Schrift von Julian Krzyżanowski (1892–1976) einen gebührenden Ort.¹⁶

Die Bildungsreflexion Łempickis ist auf eine anspruchsvolle Weise mit seinem Gesamtwerk verflochten, was die Suche nach den gewichtigen Inspirationen seines Denkens begünstigt. Der Aufsatz *Ziele und Aufgaben*, der wie in einem Brennglas mehrere Themenstränge des Germanisten zusammenführt, verrät unmissverständlich die Impulse seines gewaltigen Lektürepensums. Das Anliegen erinnerte an den Ehrgeiz vom Reformator des preußischen Bildungswesens im Jahre 1808, Wilhelm von Humboldt, indem Łempicki die gesamte akademische Landschaft in den Blick nahm und ihr adäquates Modell in mehreren Annäherungen erwo. Das von ihm erkannte fundamentale Spannungsverhältnis in der polnischen Ideenwelt rekurrierte auf den Gegensatz zwischen Idealismus und Pragmatismus, einer Konstellation, die er in seinem Aufsatz allgemeinen Charakters „Das geistige Antlitz des 19. Jahrhunderts“ als konstitutiv für das Denken der soeben vergangenen Epoche¹⁷ beschrieb. Es war exakt der Gestus Humboldts, nicht den eigenen intellektuellen Präferenzen nachzugeben [Dehnel 2013: 70], zwischen diversen intellektuellen Moden zu vermitteln und ihre Verstrickungen zu berücksichtigen, die Łempicki wiederholte [Kościelniak 2019: 65]. Im Bewusstsein der Verantwortung für den neu erstandenen Staat und sein Bildungswesen analysierte er sorgfältig die Gründe für die Dominanz der positivistischen Auffassungen in Polen und forcierte nicht den für sein geistesgeschichtlich geformtes Werk prägenden idealistischen Zugriff. Der Germanist wusste um den verheerenden Einfluss des ersten Weltkrieges, den Bedarf an Fachkräften in der Aufbauphase der neuen Verwaltung sowie die lange Tradition des polnischen Positivismus als Reaktion auf die verlorenen Aufstände und das Fiasko der Adelsideologie

Polonisten Tadeusz Mikulski (1909–1958) den Łempicki vermutlich während seiner Warschauer Studienzeit 1927–1929 zumindest als Vortragenden erlebte.

16 Es handelte sich um eine beachtliche Aufwertung der pädagogischen Reflexion Łempickis, da Julian Krzyżanowski ein arrivierter Polonist war, der im Jahre 1939 bereits auf eine Gastprofessur an der Kings School of Slavonic Studies der University of London (1927–1930) zurückblicken durfte.

17 Das Ende des 19. Jh. verlegte Łempicki bewusst aufs Jahr 1930.

um das Jahr 1900¹⁸. Es zeugt von Łempickis intellektueller Reife, dass er sich im Angesicht der um 1930 vorangehenden Reform des polnischen Bildungswesens mit all ihren Schattenseiten nicht in der einfachen Kritik erschöpfte, sondern an einem Alternativmodell feilte, welches zunächst theoretischen Charakter hatte. Dem Philologen war bewusst, dass er den idealistischen Kern der akademischen Bildungsarbeit unter Schutz stellen muss, konkrete Umsetzungsformen ließen einen Gestaltungsraum zu. Deswegen entschied er sich zwei in Europa vorherrschende Bildungsmodelle zu vergleichen, die er als das mitteleuropäische (Deutschland, Österreich, Schweiz) sowie französisch-russische (samt Skandinavien) System bezeichnete. Schließlich suggerierte Łempicki, dass Polen im Begriff sei eine „organische Synthese“ der beiden Bildungswege anzustreben. Dahinter verbarg sich der Wunsch, den „Pragmatismus“ des über das Erbe der Teilungszeit zentralistisch gewordenen Bildungsmodells in Polen (die Hauptstadt Warschau lag im einstigen Kongresspolen¹⁹) neu zu definieren. „Wir müssen verstehen lernen, dass die Erweckung vom Idealismus, d. h. in dem Falle der Begeisterung für wissenschaftliche Arbeit, eine tiefgreifende pragmatische Basis aufzuweisen hat, diese vermittelt nämlich dem Staat und der Nation eine Reihe wertvoller Persönlichkeiten, die es vermögen, den vom Leben formulierten Herausforderungen siegreich die Stirn zu bieten“ [Łempicki 1939: 12]. Die Reduzierung der Hochschule auf die Ausbildung der Fachkräfte sowie die Messung ihrer Produktivität anhand der Diplomen-Zahl, stellte er der Beschneidung von Wurzeln der Nationalkultur gleich.

Auf diese Weise übersetzte Łempicki sein positives Programm der Bildungsarbeit symbolisch in die öffentlichkeitswirksame Sprache, eine Argumentation, die der Zusammenführung der bereits zersplitterten intellektuellen Eliten des jungen Staates dienlich werden durfte. Sein Feindbild dagegen war die Figur des sich

18 Es ist eine Vereinfachung der komplexen Entwicklung modernen polnischen Nationalbewusstseins.

19 Der Name Kongresspolen (Kongresówka) bezog sich auf das russische Teilungsgebiet, das bis 1831 Reste der polnischen Unabhängigkeit aufbewahrte, indem sein offizieller und auf dem Wiener Kongress 1815 festgelegte Name „Königreich Polen“ lautete.

überall, unabhängig von der geographischen Länge und mit erschreckendem Elan reproduzierenden Bildungsphilisters, eines engstirnigen Kleinbürgers, der stets auf die Abwicklung seiner Tagesgeschäfte erpicht war. Dieser von den Romantikern in seinem Wesen beschriebene Typus wurde bereits in den Werken von Clemens Brentano *Der Philister vor, in und nach der Geschichte. Scherzhafte Abhandlung* (1811) oder Joseph von Eichendorff *Krieg den Philistern* (1823) mit der Fixierung auf die Äußerlichkeiten, die jeden Inhalt kaschierten und das Leben erstickenden Formalitäten mit den unverzichtbaren Rangordnungen, Prozeduren und Abläufen, gekennzeichnet. Die Zusammensetzung *Bildungsphilister* entdeckte Łempicki nachweislich bei Friedrich Nietzsche und verband diesen mit den problematischsten Phänomenen der Hochschullandschaft. Gemeint war die formelle Strenge, die sich beispielsweise in der Unzahl der Prüfungen manifestierte, einem Nachahmungsbedürfnis der Naturwissenschaften entsprang und zur Verknöcherung des gesamten Systems führte. Łempicki befürchtete tatsächlich die Verwandlung der Gelehrten in Kontrollmaschinen, die Metamorphose der Studierenden in unreife Wesen, die sich von einem *Vormünder* im Kant'schen Sinne zum anderen führen lassen und somit niemals reif werden. Mit Nietzsche bangte er um die Gefährdung der Kreativität im tieferen Sinne, in den an die Verdauung der vorgeformten und von den Handbüchern servierten Stoffen gewöhnten Gemüter. Auf die Vermassung der Universitäten reagierte Łempicki, als eifriger Leser Wilhelm Diltheys, mit einer Perspektivierung, die der deutsche Philosoph im Hinblick auf die Welt der Kunst entfaltete.

So wie Dilthey die Aufwertung des Künstlers und der Kunstbetrieb, postulierte der polnische Germanist die Individualisierungstendenzen an den Universitäten sowohl an der Seite der Gelehrten als auch der Studierenden, die sich schließlich, auch das ein Postulat von Wilhelm Dilthey, als Geisteswissenschaftler der Pflege der Kunst verschreiben sollen, die eigene Methodik entfalten oder auf die bereits bestehende zurückgreifen und nicht auf die ihrem Wesen nach fremden Fachdisziplinen blicken. Der Hohn Łempickis auf die hohen Wissenschaftlichkeitsansprüche der Humanisten ist ein fernes Echo dieser Einsicht. Es stellte sich hier eine Verbindung zur Renaissance-Schrift des Germanisten

her, die auf vielen Ebenen das Ideal des ganzen Menschen, als ein allein erstrebenswertes Vorbild an der Akademie, propagierte. Mit der gebührenden Wertschätzung der Leistungen von Spezialisten schlug das Herz von Łempicki für das Ideal von *uomo universale*, einem dem Ganzheitsdenken verpflichteten Menschen. Möglicherweise räsonierte im polnischen Philologen das Vorbild des für die Geistesgeschichte so wichtigen George-Kreises, dessen Mitglieder vormittags die philosophischen Schriften diskutieren sollten und nachmittags die Poesie. Was hier mitklingt, ist die Kritik an den Beschleunigungstendenzen der modernen Welt, die das Prinzip des organischen Wachstums des Individuums nahezu obsolet macht. „Die Kultur lässt sich nicht auf Befehl erschaffen oder kreieren. Sie muss als Folge einer gewissen Evolution gedeihen und von außen dürfen nur die Anregungen oder die diesen Evolutionsprozess begünstigenden Bedingungen kommen“ [Łempicki 1966: 382]. Für die Bildungskritik Łempickis entscheidend ist die Frage der Werte, deren Schwund aus der philosophischen Debatte des 19. Jahrhunderts er mit dem um sich greifenden einseitigen Intellektualismus in Verbindung brachte. Unter Berufung auf Stanisław Brzozowski plädierte er für die Berücksichtigung der irrationalen oder gar intuitiven Elemente der Kultur, was im Einklang mit dem positiven Bild der Universität zusammenhängt.

Im Mittelpunkt der idealen Universität befand sich für Zygmunt Łempicki das Individuum, der Einzelne, der konkrete Mensch, sei es in der Figur des Dozenten oder des Studierenden, aber stets als Emanation des Individuellen, Charakteristischen, Einzigartigen des menschlichen Wesens, womit der Germanist direkt in die Fußstapfen des von ihm hochgeschätzten Anthony Ashley Cooper Earl of Shaftesbury trat. Die akademische Welt imaginierte der Philologe mit den Worten seines fernen Verwandten und eines der originellsten Pädagogen der 2. Polnischen Republik, Stanisław Łempicki, als eine Inkarnation des Natürlichen, des Gegebenen und nicht des Gemachten. Es kam darauf an, die ansprechendste Kulisse für den Bildungsprozess zu finden, ganz wie in den Anfängen: „Der Ursprung vom Namen Akademie ist sehr charakteristisch. Unweit von Athen, am Fluss Kefisos wuchs ein Hain, bestehend aus Platanen und Olivenbäumen, gewidmet dem mythischen

Athener-Helden Akademos. Innerhalb des genüsslichen Gartens begann um 388 v. Chr. Plato, der Verfasser berühmter *Dialoge*, Schüler von Sokrates, seine Anhänger zusammenzuführen. Im Laufe der Zeit entfaltete sich hier die philosophische Schule, die Plato Akademie nannte, gerade vom Namen des Akademos Hains“ [Łempicki 1939: 46]. Der genüssliche Garten steht in dem Fragment symbolisch für die so schwer zu verbalisierende und doch sicherlich bestehende Komponente des Bildungsprozesses, die Karl Jaspers als „spirituell“ auffasste. Es fällt auf, dass Łempicki in seiner Konzeptualisierung der Freiheit als dem unverzichtbaren Fundament der pädagogischen Reflexion, die ein besseres Bildungssystem hervorbringen sollte, die antisystemische Geste der Gebrüder Grimm bei der Erarbeitung ihres berühmten Wörterbuches wiederholte. Das romantische Lexikonprinzip stand für die „bewusst konstruierte Opposition zwischen dem französischen Geiste der Mechanik, Zivilisation, Präzision, Seelenlosigkeit und dem deutschen Streben zur Offenheit, Freiheit der semantischen Unbestimmtheit“ [Kunicki 2006: 290]. In diesem Zusammenhang stand das Meister-Schüler-Verhältnis, das im sokratischen Geiste zwei gleichwertige und sich gegenseitig achtende Partner zusammenbringen sollte. Hier sprudelte die Quelle für die prozessuale Selbstbildung des Einzelnen, ohne Fernsteuerung, Vergöttlichung der Autoritäten und Abbildung des bereits Bestehenden. Es war die Voraussetzung für jede Kreativität, die sich im Geiste von Novalis und Wilhelm Dilthey in erster Linie nicht als der Wissenserwerb, sondern als die Selbsterkenntnis vollzog.

Beinahe direkt vernehmbar sind in den Schriften Łempickis die gewichtigen Worte seines Mentors aus der Lemberger Universität, Kazimierz Twardowski, der die anspruchsvollste Stellungnahme zur akademischen Wirklichkeit in Polen der Zwischenkriegszeit „Über die Würde der Universität“ formulierte: „Das gemeinsame Fundament des Strebens nach der objektiven Wahrheit führt die aus diversen Kontexten stammende Jugend zusammen, verdrängt in den Hintergrund das sie Trennende und vereint auf diese Weise und versöhnt die zunächst disparaten Kräfte. Somit wird die Liebe zur objektiven Wahrheit und die Einstellung zum dauerhaften Streben nach ihr, zu einem großartigen Faktor, der die Jugend zu

Menschen erzieht, die einander verstehen und füreinander nachsichtig sind, fähig zu derartiger Zusammenarbeit, wo sachliche Komponenten die persönlichen übertrumpfen, das gemeinsame Interesse, das Einzelschicksal“ [Twardowski 1933: 8–9].

Es war alles andere als ein Zufall, dass Zygmunt Łempicki seiner zwischen akademischen Bemühungen und popularisierendem Anspruch verorteten Enzyklopädie ein Zitat von Bogdan Suchodolski voranstellte, das dem Lemma *Erziehung* entsprang. Von einem anderen Standpunkt aus trifft Suchodolski den Kern Łempickis Bildungsreflexion, das unbedingte Streben nach Freiheit zwischenmenschlicher Beziehungen an den Universitäten, die Aufwertung des Individuellen sowie die Berücksichtigung der irrationalen, im Vokabular der Epoche als „geistig“ adressierten Komponente im Menschen: „Die zeitgenössische Pädagogik liefert uns zahlreiche konkrete Ratschläge, die Umgangsmethoden mit Menschen betreffen, die wir körperlich, geistig, sozial oder religiös erziehen wollen. Es ist aber nicht die Beeinflussungstechnik selbst, die über den Erfolg entscheidet. Wenn ihr der Geist fehlt – versagt diese, hätte man sie denkbar geschickt gehandhabt. Besitzt diese aber derartige geistige Kraft, reißt sie den Menschen hin und gewinnt ihm immense Kräfte reserven ab. Deswegen entwickelt sich das Gemüt derjenigen besser, die sich an den intellektuellen Anstrengungen und Arbeiten eines großformatigen Forschers beteiligen als derjenigen, die den korrekten, planmäßigen und klaren Vorträgen eines Popularisators lauschen, lose verbunden mit der wahren Wissenschaft. Deswegen übt in erzieherischer Hinsicht der Mensch vom Charakter einen größeren Einfluss aus, indem er seinen Wert ausstrahlt als jemand, der nur ein strenger, verlangender und geschickter Organisator ist. Deswegen erzieht einen besseren Soldaten der Vorgesetzte mit der Feldherrenseele als derjenige, der sich nur in den Drillregeln auskennt“ [Suchodolski 1933–1939: 1474].

Aus einer anderen Perspektive betrachtet, ist von der Prämisse auszugehen, dass die Bildungskritik des den Puls seiner Epoche penibel verfolgenden Łempickis als ein Generationsphänomen zu deuten wäre, das einem breiteren Kontext entsprang. Etwa im Sinne der gerade im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts anschwellenden Klagen über die zunehmenden Mechanisierungstendenzen

zwischenmenschlicher Verhältnisse, wie diese in den dem Gelehrten so wichtigen bildenden Künsten, etwa im Bild von Giorgio de Chirico *Hektor und Andromache* (1917) virtuos zum Ausdruck kamen. Chirico war einer der am intensivsten rezipierten Maler innerhalb der „konservativen Revolution“, die als intellektuelles Phänomen der Weimarer Republik galt. Łempicki interessierte sich nachweislich dafür, was sein Essay zu Oswald Spengler zur Genüge belegt [Łempicki 1966: 427]. Im genannten Bild erweisen sich die Hauptfiguren, die auf den ersten Blick wie Tänzer aussehen, als Mannequins, die nicht einmal ohne hölzerne Stützen hinter ihren Rücken allein zu stehen vermögen. Ihre Silhouetten ähneln den Figuren im Fotoalbum in *Die veränderte Welt* von Edmund Schulz und Ernst Jünger oder den U-Bahn Passagieren in Ernst Jüngers *Das abenteuerliche Herz* (1929), die mit ihrer Beweglosigkeit inmitten der allgemeinen Beschleunigung schockieren. Der Zustand narkotischer Erstarrung in den Gesichtern entspricht ihrer Leere im Bild Chiricos. Es ist der Grundtenor der Epoche, der eindeutig auf die europäische Bildungsreflexion ausstrahlte, diese prägte und nuancierte. Die Publizistik Łempickis atmet den Geist der Angst vor Durchrationalisierungstendenzen, vollkommener Automatisierung und Vermassung, die vor seinen Augen Verwirklichung erfuhren und in der Literatur jener Jahre in Form vom vehementen Antiamerikanismus Ablehnung fanden. Seine gesamte Bildungspublizistik wäre somit unter den gemeinsamen Nenner der Rettung vom Individuellen, Charakteristischen, Unverwechselbaren im Menschen, Schüler, Studenten zu bringen, was als eine Schutzmaßnahme der letzten verfügbaren Ressourcen zu deuten wäre. Die schönste Manifestation dieses Strebens wäre in der Zärtlichkeit zu suchen, mit der Łempicki die intuitiv erfahrbare Sphäre des Akademischen zu verteidigen suchte. Darin verbarg sich für den Gelehrten die Oase, wo junge Menschen jenseits vom Schematismus, Zwang und Oppression zur freien Entfaltung ihrer Kräfte gelangen durften. Waren die Vermassungs-, Anonymisierungs- und Mechanisierungstendenzen die Hauptherausforderungen seiner Epoche, so präsentieren sich diese heutzutage in Form der um sich greifenden, verfeinernden und zur zweiten Wirklichkeit werdenden Digitalisierung noch eindringlicher als je zuvor.

Wirkt die Bildungsreflexion von Łempicki heutzutage noch inspirierend oder wäre diese nur als ein Abglanz der bekannten Kulturkritik der Jahrhundertwendezeit zu interpretieren? Transferierte der Germanist lediglich fremde Ideen aus dem Ausland nach Polen oder lassen sich bei ihm Elemente der Originalität erkennen? Ging seine Konzeptualisierung der Universität dem Geist der gegenrevolutionären Utopien in den sechziger Jahren voraus, wie sie etwa Allan Bloom in den USA entwickelte? Es sind Fragen, die die Forschung lediglich partiell und verallgemeinernd stellte, so dass ihre Bearbeitung eine Zukunftsaufgabe bleibt. Inwiefern diese von der Germanistik der kommenden Jahre bewältigt wird, bleibt im Angesicht des komplexen Erbes, das der polnische Gelehrte mit sich trägt, eine absolut offene Angelegenheit.

Literaturverzeichnis

- Andrzejewski Bolesław (1989), *Wilhelm von Humboldt*, Wiedza Powszechna, Warszawa.
- Biernacki Andrzej, Auswahl (1974), *Portrety uczonych polskich. 51 sylwetek humanistów*, Wydawnictwo Literackie, Kraków.
- Brykalska Maria (1966), *Materiały do bibliografii Zygmunta Łempickiego*, in: Zygmunt Łempicki, *Wybór pism*, Hrsg. Henryk Markiewicz, PWN, Warszawa, S. 483–490.
- Cele i zadania szkół akademickich w Polsce* (1939), Uniwersyteckie Studium Polonistyczne, Koło Polonistów Stołecznego Uniwersytetu Józefa Piłsudskiego, Warszawa.
- Czarkowska Agata (2018), *Zygmunt Łempicki und seine Auslandsbeziehungen bis 1933*, in: *Geschichte der literaturwissenschaftlichen Germanistik in Polen*, Bd. 3: *Institutionen und Rahmenbedingungen*, Hrsg. Wojciech Kunicki, Marek Zybur, Leipziger Universitätsverlag GmbH, Leipzig, S. 13–33.
- Dehnel Piotr (2013), *Wilhelma von Humboldta idea uniwersytetu*, in: *Księga Pamiątkowa jubileuszu 200-lecia utworzenia Państwowego Uniwersytetu we Wrocławiu*, Bd. 2: *Universitas litterarum Wratislaviensis 1811–1945*, Hrsg. Jan Harasimowicz, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław, S. 70–82.

- Dehrmann Mark-Georg (2008), *Das „Orakel der Deisten“. Shaftesbury und die deutsche Aufklärung*, Wallstein Verlag, Göttingen.
- Draus Jan (2007), *Uniwersytet Jana Kazimierza we Lwowie 1918–1946. Portret kresowej uczelni*, Księgarnia Akademicka, Kraków.
- Gierlak Maria (2003), *Deutschunterricht und Politik. Das Deutschlandbild in den Lehrbüchern für Deutsch als Fremdsprache in Polen (1933–1945) vor dem Hintergrund der deutsch-polnischen Beziehungen*, Wydawnictwo UMK, Toruń.
- Grochowski Leonard (1996), *Studia z dziejów polskiej szkoły i pedagogiki lat międzywojennych*, Żak, Warszawa.
- Heinsdorf Helena (1974), *Zygmunt Łempicki*, in: *Portrety uczonych polskich. 51 sylwetek humanistów*, Auswahl Andrzej Biernacki, Wydawnictwo Literackie, Kraków, S. 313–330.
- Karolak Czesław, Kunicki Wojciech, Orłowski Hubert (2006), *Dzieje kultury niemieckiej*, PWN, Warszawa.
- Kościelniak Cezary (2019), *Przemiany idei uniwersytetu*, PWN, Warszawa.
- Kunicki Wojciech (2018), *Polnische Germanistik und das „Dritte Reich“*, in: *Geschichte der literaturwissenschaftlichen Germanistik in Polen*, Bd. 3: *Institutionen und Rahmenbedingungen*, Hrsg. Wojciech Kunicki, Marek Zybura, Leipziger Universitätverlag, Leipzig, S. 35–54.
- Kunicki Wojciech (2002), *Zygmunt Łempicki i germanistyka*, in: *Zygmunt Łempicki. Intelektualista okresu międzywojennego*, Hrsg. Barbara Surowska, Zakład Graficzny Uniwersytetu Warszawskiego, Warszawa, S. 75–90.
- Łempicki Stanisław (1933), *Akademia*, in: *Świat i życie. Zarys encyklopedyczny współczesnej wiedzy i kultury*, Bd. 1, Hrsg. Zygmunt Łempicki, Anna Chorowiczowa, Zakłady Graficzne Sp. Akc. Książnica-Atlas, Lwów, S. 12.
- Łempicki Zygmunt (1966), *Oswald Spengler*, in: *Ders., Wybór pism*, Hrsg. Henryk Markiewicz, PWN, Warszawa, S. 382–390.
- Nietzsche Friedrich (2020), *O przyszłości naszych zakładów kształceniowych. Sześć prelekcji wygłoszonych w Bazylei na zlecenie Towarzystwa Akademickiego*, Übers. von Tadeusz Zatorski, Fundacja Augusta hr. Cieszkowskiego, Warszawa.
- Papiór Jan (2012), *Polnische Germanistik-Germanistik in Polen im 19. und 20. Jahrhundert. Programme-Geschichte-Studien-Bibliographien zur Wissenschaftsgeschichte*, Wydawnictwo UJD, Częstochowa.

- Pikulik Lothar (1992), *Frühromantik. Epoche – Werk – Wirkung*, C.H. Beck, München.
- Sadkowska Katarzyna (2002), *Zygmunt Łempicki jako uczeń Richarda Marii Wernera*, in: *Zygmunt Łempicki. Intelktualista okresu międzywojennego*, Hrsg. Barbara Surowska, Zakład Graficzny Uniwersytetu Warszawskiego, Warszawa, S. 27–38.
- Sauerland Karol (2011), *Zygmunt Łempicki (1886–1943)*, in: Wojciech Kunicki, Marek Zybura, *Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik – 18 Porträts*, Fibre Verlag, Osnabrück, S. 33–62.
- Sauerland Karol (2016), *Zygmunt Łempicki 1886–1943*, in: *Portrety uczonych. Profesorowie Uniwersytetu Warszawskiego 1915–1945*, [Hrsg. Piotr Salwa, Andrzej Kajetan Wróblewski], Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego, Warszawa, S. 467–477, <https://doi.org/10.31338/uw.9788323523376.pp.466-477>.
- Spranger Eduard (1928), *Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze*, Quelle & Meyer, Leipzig.
- Suchodolski Bogdan (1927), *Reforma szkolnictwa średniego w Niemczech*, Książnica-Atlas, Lwów.
- Suchodolski Bogdan (1939), *Wychowanie*, in: *Świat i życie. Zarys encyklopedyczny współczesnej wiedzy i kultury*, Bd. 5, Hrsg. Zygmunt Łempicki, Anna Chorowiczowa, Zakłady Graficzne Sp. Akc. Książnica-Atlas, Lwow, S. 1475.
- Sztompka Piotr, Matuszek Krzysztof, Hrsg. (2015), *Idea uniwersytetu. Reaktywacja*, Wydawnictwo UJ, Kraków.
- Szulakiewicz Władysława (2012), *Stanisław Łempicki (1886–1947). Twórca lwowskiej szkoły historii wychowania*, Wydawnictwo Naukowe UMK, Toruń.
- Szymański Mirosław S. (2002), *Pädagogische Reformbewegungen in Polen 1918–1939. Ursprünge, Verlauf, Nachwirkungen*, Böhlau, Köln.
- Szyrocka Izabela (2006), *Filozofia kultury Zygmunta Łempickiego*, Universitas, Kraków.
- Twardowski Kazmierz (1933), *O dostojeństwie uniwersytetu*, Uniwersytet Poznański, Poznań, <https://tinyurl.com/msj2w4ry> [Zugang: 5. Dezember 2022].²⁰

20 Polskojęzyczna część publikacji jest reprintem oryginalnego wydania z roku 1933 znajdującego się w zbiorach Biblioteki Uniwersyteckiej w Poznaniu.

Krzysztof Żarski

**Zygmunt Łempicki's (1886–1943) Pedagogical Reflections
Between the Polish and German Academic Worlds.**

Inspirations – Forms – Legacy

The aim of the paper is to analyse an ongoing Polish-German project devoted to the Polish philologist Zygmunt Łempicki (1886–1943) and to present the potential, structure, risks and chances of this endeavour involving scholars from Heidelberg, Warsaw and Wrocław. The Łempicki grant is a work in progress and the author attempts to present how it came to be, starting with the application for the grant, and continuing with the way the cooperation was initiated and the first meetings held, in order to finally present the perspectives for the project's outcomes. The paper attempts to present its dynamics in order to guarantee a unique insight into the challenges the head of the project meets with. The perspectives for research into the history of German philology in Poland are illustrated and discussed on the example of the specific initiative carried out by means of a cooperation between numerous institutions from different countries.

Keywords: Zygmunt Łempicki; German Philology; history; Polish-German project.

Krzysztof Żarski – pracownik naukowy Instytutu Filologii Germańskiej Uniwersytetu Wrocławskiego. Zainteresowania: historia nauki, diarystyka, literatura i sztuki piękne. Kierownik międzynarodowego grantu badawczego Polsko-Niemieckiej Fundacji na Rzecz Nauki *Zygmunt Łempicki między germanistyką polską a niemiecką w latach dwudziestych i trzydziestych XX wieku*. Autor monografii *Im Gehäuse des Diariums. Ernst Jüngers Pariser Tagebücher* (2021) i współredaktor książek: *Die Literatur der „Konservativen Revolution“*. *Schreiben zwischen Traditionalismus und Avantgarde* (2021 z Natalią Żarską i Wojciechem Kunickim) oraz *Institutionen – Praktiken – Biographien. Verankerung und Profilierung der germanistischen Forschung und Lehre* (2021, z Uwe Maximilianem Kornem).